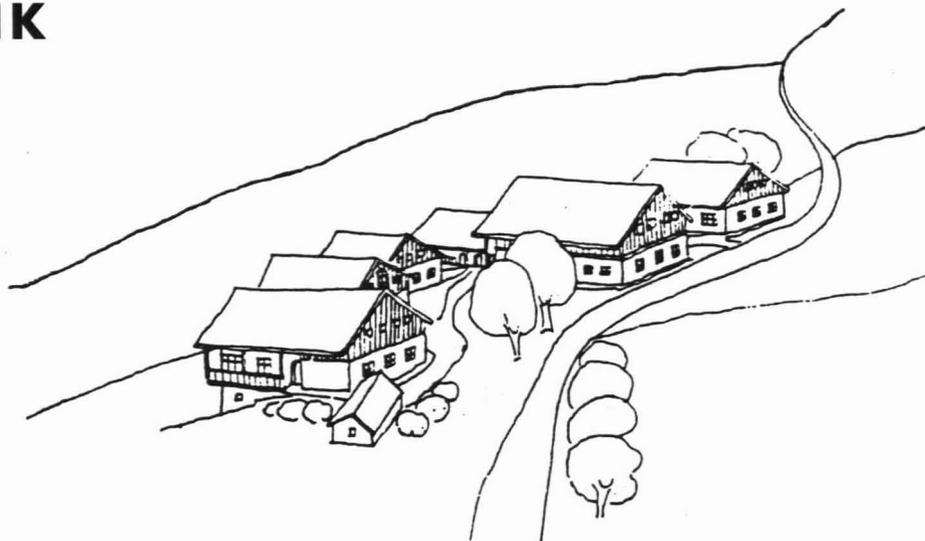


RUBRIK



Bruno Taut: „Mehr als die Werke irgendeiner anderen Kunst bleiben die Bauten den Augen des Menschen ausgesetzt und zwar nicht allein, weil sie dem Straßenleben und der Öffentlichkeit im gewöhnlichsten Sinne des Wortes zugehören, sondern auch deshalb, weil ihre Lebensdauer eine sehr lange ist.“

Dieser Erkenntnis, obwohl schon vor Jahrzehnten niedergeschrieben, kann man vorbehaltlos zustimmen. Sie zeugt von einer Denkweise, die ein Objekt im Kontext mit seiner räumlichen, zeitlichen und auch gesellschaftlichen Umgebung sieht. Ein solches ganzheitliches Denken, das die „lebendigen, beseelten Zusammenhänge“, wie Mommsen es nennt, sieht, geht in unserer Zeit leider zunehmend verloren. Der Trend geht allgemein zum zielgerichteten Denken, zur Spezialisierung. Dieses zielgerechte Denken führt zwar einerseits sicherlich zu großen Fortschritten v.a. in Wissenschaft und Technik, andererseits aber bringt es auch eine große Zahl an „Fachtröteln“ hervor, denen es kaum mehr möglich ist, eine Sache aus einer anderen als der ihren Perspektive zu sehen, und zu werten oder aber auch nur mit einem anderen Fachmann einigermaßen vernünftig und produktiv zu arbeiten. Einhergehend mit diesem Trend zur Spezialisierung muß auch die Entmündigung des Einzelnen festgestellt werden. Möglicherweise auch als Produkt dieses zielgerichteten Denkens ist das heutzutage stark überbewertete Individualitätsbestreben zu sehen. Man trifft es in der Architektur auf der Seite des Bauherrn aber auch auf der des Architekten, der oft um Idee und Form willen Lösungen eingeht, die für den späteren Bewohner oder Benützer erhebliche Nachteile bringen.

Aber auch unsere Landschaft- unser Naturraum sowie unsere historisch wertvolle Bausubstanz im städtebaulichen Sinne also als Ortsbild oder Altstadt- sind potentielle Opfer. „Als Kontrast gegenübergestellt „ wird oft als Rechtfertigung für architektonische Mißgeburten angegeben. Betonung und Dominanz sollen den Bauten von besonderer Bedeutung und besonderem

Sinngehalt vorbehalten bleiben.

Bruno Taut: „Eine ganze Stadt aus solchen Häßlichkeiten hat eine Mißgeschick getroffen, von dem sie von schrecklich langer Zeit niemand erlösen kann“ und weiter „was die Schönheit einer Stadt ausmacht ist im wesentlichen das Ensemble der Gebäude“. Was für die Stadt gilt, kann folgerichtig auch für das Dorf, aber auch für Bauten in freier Landschaft gesagt werden. Eine bewusste Mißachtung der Maßstäblichkeit der Landschaft bzw. des Siedlungsbildes unterstreicht eine egoistische individuelle Haltung des Einzelnen auf Kosten der Gemeinschaft.

Die Zerstörung von Landschaft oder Ortsbild durch regel- und zielloses Bauen stellt einen nahezu unwiederbringlichen Verlust an Kulturgut bzw. an Lebensqualität für uns alle optisch Konsumierende dar. Ein sensibles Einfügen des Baukörpers in Landschaft oder Ensemble muß der Qualität der Architektur nicht abträglich sein. Vielmehr kann die Umgebung, vor allem die nähere, ein Garten etwa, einem Bauwerk zum Vorteil gereichen, sowie ein passender Hintergrund und die richtige Beleuchtung einer Skulptur wesentlich ihre Wirkung beeinflusst. Wenn auch Proportion, Baukörperstellung und Baumassenverteilung dem Landschafts oder Ortsbild angemessen sind, so soll das nicht heißen, daß der Neubau eine Kopie des historischen Vorbildes wird. Eine derartige, nostalgische Vorgangsweise ist nicht nur falsch sondern auch unpraktisch und unwirtschaftlich. Es ist jedoch nicht nötig, Formen zu wählen, die den Bestand und dessen Maßstäblichkeit kraß entgegenstehen.

Qualitätvolle Architektur muß nicht „schreien“. Wie bei einem technisch und interpretatorisch hervorragend vorgetragenem Musikstück sollte sie einen selbstverständlich-harmonischen Eindruck hinterlassen.

Frau Dipl.-Ing. Herrad Spielhofer
Frau Dipl.-Ing. Maria Spielhofer